

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Charlies Glücksrad : aus meinem kleinen Chaplin-Drehbuch  
**Autor:** Natonek, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755342>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Charlies Glücksrade

Aus meinem kleinen Chaplin-Drehbuch

Von Hans Natonek

Charles Leben ist schwer zu überblicken. Das hängt damit zusammen, daß er bald hier, bald dort, bald in dieser, bald in jener Gestalt auftaucht.

In einer gewissen Periode seines unruhigen Lebens war Charlie sogar selbsthaft und verheiratet. Und das war so gekommen:

Auf der Durchreise in einem Landstädtchen hatte er ein bildhübsches, schwarzlockiges Mädchen gesehen. Es stand vor einem Gartenzaun und spielte mit einem vierjährigen Kind, offenbar seinem Schwesterchen. Die Bäume blühten. In der Mitte des Gartens ragte, ganz rosig überschneit, ein Apfelbaum. Das Gras hatte den frischen Duft des ersten Grüns. Ein Bach schoß sein in ein schmales Bett gefaßtes Wasser geradewegs auf ein Mühlrad ab, das geruhlos klapperte. Der Ort lag in der Stille des Abends, wie in weiße Kissen geschmiegt. Damit auch nichts zum vollendeten Idyll fehlte, tröpfelte der Kirchturm ein paar verträumte Glockenschläge über die Flur.

Charlie lugte hinter einem Busch und machte große, sehnsüchtige Augen. So steht ein ewig Hungernder vor dem Stillleben eines Delikatessengeschäftes. Jeder Glockenschlag drang tief in sein schutzlos einsames Herz. Der blaue, kräuselnde Rauch aus den Kaminen, der sich der abendlichen Luft vermählte, das rauschende Wasser, die blühenden Hecken, das alles schloß sich zu einem Rahmen um ein Bild, schön wie ein bunter Oeldruck auf den Jahrmärkten; und im Mittelpunkt des Bildes stand das schwarzlockige, hüftentfeste Mädchen mit braunen Armen und einem Gesicht voll saftiger Süße.

Versunken in seine Träumerei, hatte er sich einen Zweig vom Rottorn gebrochen und in sein Knopfloch gesteckt. Schon rieb er seine Beine widereinander, und zwar so, daß der linke Schuh sich an der rechten Wade, der rechte Schuh sich an der linken Wade wetzte — schon also traf Charlie Vorbereitungen, sich von dem reizenden Idyll loszureißen, um weiterzuwandern, da erscholl ein Schreckensschrei. Das Mädchen hatte ihn ausgestoßen. Das kleine Schwesterchen war, seinem Ball nachlaufend, in den Mühlbach geplumpst. Charlie sprang wie abgeschnellt hinter seinem Busch hervor, riß einen Trog vom Zaun, der dort zum Trocknen hing, setzte ihn aufs Wasser und stieß hinein, stieß sich ab, ruderte mit dem Stöckchen und schoß, wie eine Ente paddelnd, hinter dem kleinen Kleiderbündel her, das seinen Kurs auf das Mühlrad nahm.

Einige Meter vor dem Rad, das gerade stillstand, erwischte er die Kleine, die bei der Raschheit des Gefalles nicht einmal Zeit gehabt hatte, viel Wasser zu schlucken. Er griff sie und zog sie in seinen Trog. Am Mühlrad gab er dem «Rettenstrog» einen Tritt, hielt mit der einen Hand das Kind fest, sich selbst mit der andern an einer Sprosse des Rades, zog sich hoch, setzte sich auf eine Radlatte und schrie «Hurra! Dumme-weise, aber völlig ahnungslos stellte der Müllerbursche gerade in diesem Augenblick den Mahlgang ein, und Charlie sah sich plötzlich auf ein Karussell versetzt, das ihn an eine Kombination von Riesenrad und Wasserrutschbahn erinnerte.

Das Mädchen am Gartenzaun — wir wollen nicht länger ihren Namen verschweigen, sie heißt Edith und ist die Tochter des Mühlen- und Bäckereibesitzers Jack Reaver — stieß wieder einen Schrei aus, einen vollen, runden Schrei, gerade so schön wie der erste. Charlie, das Kind im Arm, mit der langsamen Drehung des Rades auf dessen Zenith emporgetragen, winkte von der luftigen Höhe mit seinem Hüthen dem entsetzten Mädchen Gruß und Beruhigung zu. Als seine gute Position — weil nun einmal das Rad rund herum geht — sich abwärts neigte ins Wasser, begann Charlie, der drohenden Bestimmung, unterzutauchen, geschickt entgegenzuarbeiten, indem er in umgekehrter Richtung die Radschaukeln aufwärts kletterte. Das Rad lief seinen Gang, aber Charlie auch, entgegengesetzt. Er lief gleichsam eine abwärts rollende Treppe hinauf. Das hätte noch eine Weile dauern können; das Kind fing schon an, dem Unternehmen eine spaßige Seite abzugewinnen. Durch laute Rufe hatte aber Edith bewirkt, daß Leute aus dem Haus herbeigelaufen kamen und den Radgang zum Stehen brachten. Mit Hilfe einer Leiter holte man Charlie und das Kind aus ihrer gefährlichen Position aufs Trockene.

Die Rettung der kleinen Kitty wurde im Hause Jack Reavers gebührend gefeiert. Die abenteuerliche Fahrt auf dem Mühlrad machte die Runde im Ort und trug Charlie herzliche Ovationen ein. Er blieb über Nacht, über den Tag, zwei Tage, drei, vier — Charlie blieb. Es geschah zum erstenmal in seinem Leben.

Er lag in einem richtigen Bett, er aß richtige Speisen. Er führte sich ordentlich auf, er machte keine Dummheiten. Wenn sie es nicht sah, hing sein Blick an Edith. Mit dem ihren streichelte Edith, die ihr Schwesterchen abgöttisch liebte, den Retter, wenn er es nicht sah. Charlie lernte die Bäckerei, es ging sehr rasch, im Handumdrehen, wie's Brezelbacken. Er buk in der Tat prächtige Brezeln, vielgestaltige, lustige Brezeln von unerschöpflichem Formenreichtum. Einmal buk er eine, deren verschlungene Schleifen in einer Herzform rebusartig das Monogramm E und C bildeten. Edith aß sie auf, Charlie war glücklich. Er bildete sich ein, sie hätte den Rebus gelöst.

Das Mühlrad, das ihn in ein neues Lebensschicksal, in eine Menschengemeinschaft verflochten hatte, war für Charlie fortan ein Glücksrade.

\*

Der Hochzeitstermin mußte wiederholt verschoben werden. Es war, als wollte das Schicksal Charlie Gelegenheit geben, auszureißen, solange es noch ging. Aber Charlie verstand den Wink nicht; er sah nur sein Glücksrade. Im Gegenteil, je mehr Hindernisse, um so heißer erstrebte er das Ziel. Er sah Edith immer nur wie am ersten Tag, unter blühenden Bäumen, am Gartenzaun, wo das Mühlrad rauscht. Er war der ewige Bräutigam.

Das große Hindernis war die Beschaffung seiner Papiere. Er hatte keine. Woher sollte Charlie auch Papiere haben? Es war, als wäre er überhaupt nicht geboren und nirgend beheimatet. Edith durfte davon nichts wissen, und der Schwiegervater nur die Hälfte. Charles Jagd nach seinen Hochzeitsdokumenten, sein Nachweis, daß er auf der Welt sei, seine mühselige Pilgerschaft in London, von einer Amtsstelle zur andern, ist ein Kapitel für sich: Der Kampf mit der Bürokratie der Zentralbehörden machte ihn so kaputt und nervös, daß er, als endlich das Notwendige beisammen war, ernstlich krank wurde. Die Hochzeitstorten waren schon gebacken, und wieder mußte vertagt werden.

So trat er mit bleichen, hohlen Wangen, zum Durchblasen, seinen feierlichen Tag an. Er schlotterte im Frack; er fühlte sich in den ihm völlig ungewohnten festlichen Kleidern miserabel. Die neuen Schuhe drückten gemein. Edith konnte gar nicht hinsehen und war verschlossen und kalt. Wie ganz anders hatte Charlie ausgesehen, als er oben auf dem Mühlrad saß, den Mund weit zum Hurra geöffnet, triumphierend, im Arm das gerettete Kind, mit der freien Hand den Hut schwenkend! So heldisch und so lustig, so kühn und so frei!

An der Kirche stiegen sie aus dem Wagen. Klein-Kitty streute Rosen, und Charlie steuerte, behutsam Fuß vor Fuß setzend, um ja keine Blume zu zertreten, Edith im Zickzack zum Altar. Der Chor der Zuschauer steckte die Köpfe flüsternd zusammen. Die Verwandtschaft sorgte dafür, daß Edith noch vor der Abreise erfuhr, was die Leute geredet hatten. «Ach, den nimmt Bäckers Edith!» hatten sie gesagt. «Das Männchen ist doch krank.» — «Na, die Edith konnte wirklich etwas anderes beanspruchen!» Das saß.

Papa Reaver hatte dem jungen Paar in der Stadt ein Bäckereigeschäft und eine nette kleine Wohnung eingerichtet.

Im Vorsaal roch es nach frischen Möbeln, nach Lack und welken Blumen. Es war alles noch so ungelebt, so kalt und ohne Menschengeduch, der eine Wohnung erst heimelig macht. Charlie, der die Räume nur einmal gesehen hatte, tappte aufgeregt im Stockdunkeln nach dem Schalter und fand ihn nicht. Etwas klirrte zu Boden. «Bist du ungeschickt!», zankte Edith, «hier ist er» und knipste. Sie knipste einmal und noch einmal, aber es blieb dunkel. Dann knipste Charlie. Aber es wurde kein Licht. Edith stampfte auf. Charlie wurde es heiß. «Mach' Licht, Charlie, oder ich fahre stantepe (sie meinte stante pede) wieder nach Hause.» — «Aber du siehst doch, Liebste...» — «Gar nichts sehe ich», schrie Edith, und hatte in dieser Beziehung eigentlich recht, «ich will, daß du das Licht ankippst, ich fürchte mich, lieber über-nachte ich auf der Treppe — oh, wenn das meine guten Eltern wüßten!» Und jetzt begann sie zu heulen.

Charlie hatte die rettende Idee, ein Streichholz in Brand zu setzen. Vorsichtig tasteten sie sich in all der Fremdheit vorwärts. Als es ihm schon auf den Fingern brannte, ließ er das Aschenstümpfchen fallen. Das er-boste Edith. Die künftige Hausfrau meldete sich mit

aller Heftigkeit. Charlie entschuldigte sich umständlich: «Es ist die Eigenschaft der Streichhölzchen...» Weiter kam er nicht. «Es ist deine Eigenschaft, ein Dämlak zu sein», fuhr sie los, «so etwas kann natürlich nur dir passieren!» — «Dämlak», wiederholte Charlie still für sich, er rollte das ungewohnte Wort, das soviel wie Trottel bedeutet, auf der Zunge hin und her, ehe er es schluckte.

Edith weigerte sich, weiterzugehen. «Sieh doch unten im Keller nach, Charlie, in der Hauptschaltung, hier ist der Schlüssel» — sie reichte ihm das Bünd — «vielleicht ist da etwas nicht in Ordnung.» Sie hatte Charlie zu ihm gesagt, — wohin wäre er nicht gegangen, wenn sie Charlie zu ihm sagte!

Beim Schein vieler Streichhölzer stand er im mulmigen Keller vor dem großen Schaltbrett mit den Reihen von Sicherungen und den vielen Hebeln. Er hatte keine Ahnung. Aber was konnte schon passieren, wenn er ein bißchen herumprobierte? Dunkler als es war, konnte es nicht werden. Er startete das Schaltbrett an und das Schaltbrett ihn, wie ein Lebewesen mit vielen Warzen, Fühlern, Saugnapfen. Mutig wie nur einer, der Todesangst leidet, begann er an den Sicherungen herumzuschrauben. Er lauschte nach oben; wenn Licht kam, sollte Edith, so war es vereinbart, laut in die Hände klatschen. Alles blieb still und dunkel. Vielleicht liegt es am Haupthebel, murmelte er und drückte ihn entschlossen nach unten. Da begann das Schaltbrett wie das Zornesgesicht eines Ungetüms zu zucken, es spie Lichtbündel, und ein rotes Signalscheibchen funkelte ihn wie ein blutunterlaufenes Auge wütend an. Jetzt war ihm schon alles egal, er griff in die Apparatur, wie ein irrer Sänger ins Saitenspiel — und da erhielt er einen fürchterlichen Schlag, es waren soundsoviel Volt, genau so viel, als das Schaltbrett hergab, das sich diese Behandlung nicht länger gefallen lassen wollte. Strom ist also da, stellte Charlie noch geistesgegenwärtig fest, bevor er das Bewußtsein verlor, und sauste knockout auf einen Kohlenhaufen. Da blieb er liegen, länger als die vorgeschriebene Zeit bis «zehn», und wußte von nichts.

Indessen stand Edith zitternd im Dunkel des Vorzimmers und weinte leise vor sich hin.

Charlie tastete in der pechschwarzen Finsternis, nicht wissend, wo er war, um sich, griff in den Kohlenruß, dann in sein Gesicht. Mühsam erhob er sich; beim Schein eines Streichholzes fand er sich wieder. Mit einem vernichtenden Blick auf das Schaltbrett verließ er den Keller.

Edith war außer sich vor Angst und Ungeduld; Charlie rieb ein Streichholz an, es brach ab. Er griff in die Schachtel — sie war leer. Er hatte unten, aus dem Vollen wirtschaftend, alles verzündelt. Halt, da krümelte noch eins — das letzte. Er getraute sich nicht, es anzubrennen. Sanft versuchte er, Edith ins Zimmer zu geleiten. Edith weigerte sich eigensinnig und blieb dabei: «Erst mach' Licht!» (Als ob das ohne ein Wunder möglich gewesen wäre, da doch, wie sich am nächsten Morgen herausstellte, Papa Reaver vergessen hatte, Glühbirnen in die Beleuchtungskörper zu schrauben.). Vorsichtig brannte Charlie das Streichholz an, das kostbare, letzte — da schrie Edith auf. Wer war dieser Mensch mit dem schwarz verschmierten, entstellten Gesicht — ein Räuber — ein Schornsteinfeger — der Schrei hallte durch das nächtliche Haus. Der Kantor Weddy oben in der dritten Etage wollte Licht machen. Die Witwe Mayfield unten in der ersten Etage knipste den Schalter: es blieb oben wie unten dunkel. Im ganzen Haus gab es kein Fünkchen elektrisches Licht mehr. So gründlich hatte Charlie am Hauptschalter herumrepariert.

Edith war nicht zu bewegen, sich zu entkleiden. Das war einer ihrer unlogischen Kurzschlüsse, daß man in Kleidern weniger von den Gefahren des Lebens bedroht sei, als ohne Kleider. Sie befahl Charlie, unter den Betten nachzusehen, ob Einbrecher da wären. Dann durfte er ihre Hand fassen und festhalten; mehr durfte er nicht. So weinte sie sich wie ein Kind in den Schlaf.

Ueber kreuz und über quer, den Kopf nach unten, die Schuhe auf den Kissen, völlig angekleidet, lagen sie in ihrem Hochzeitsbett. Charlie, vom ruhigen Atem Ediths gegen Morgen in den Schlaf gewiegt, träumte von einem Mühlrad, aus dessen Schaukeln hundert Mädchenköpfe, schwarze, blonde, braune, hervorlugten. — Knarrend drehte es sich, wie ein Riesenglücksrad, und ließ die Köpfe steigen und sinken, sinken und steigen. Da griff er zu und zog einen schwarzen Lockenkopf heraus. Es war Edith. Es sollte so sein.